

Gedanken zum "didaktischen Speisezettel"

Autor(en): **Eigenmann, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 13: **Gruppenunterricht**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stens ein Beispiel wußte. Dann rühmte er stets die Klasse. Er wußte nicht, daß wir immer vor seinem Eintreten die einzelnen Satzbeispiele schön an die ganze Klasse verteilten: Du nimmst diesen, du jenen usw. Hätte er jeweils von einem einzigen Schüler das Ganze, also möglichst alle Beispiele, verlangt, so wäre diese Art »Gruppenbetrieb« als reiner Schwindel und großer Bluff ausgekommen. Nun, das war zur Studentenzeit — haben wir aber unter unsern Schülern nicht auch Lausbuben?

Man wirft dem Gruppenunterricht auch vor, er fördere das Spezialistentum. Der gute Zeichner fertige alle Zeichnungen aus, der Sprachgewandte schreibe den Bericht, und der Redegewaltige berichte mündlich. Das gilt bestimmt in jenem Unterricht, wo nur das Endresultat der ganzen Gruppe den

Stempel aufdrücken soll. Würden die Schüler selber bestimmen können, wer nun schreiben, wer zeichnen und wer berichten könne, so kämen die routinierten Spezialisten an die Reihe. Hier muß unbedingt die Forderung erhoben werden: Der Lehrer ruft jene auf, die berichten sollen; gezeichnet und geschrieben wird von allen. So ist jedem Abgleiten ins Spezialistentum der Riegel geschoben.

Ich möchte die Gruppenarbeit als Unterrichtsform wegen der großen Vorteile erzieherischer Natur nicht mehr missen. Nicht daß ich sie als Prinzip durch alle Fächer und durch den ganzen Wochenplan hindurchziehe, nein, aber in den Realfächern — und damit im Sprachunterricht — könnte ich ohne Gruppenunterricht nicht mehr auskommen.

GEDANKEN ZUM »DIDAKTISCHEN SPEISEZETTEL«

Von Karl Eigenmann, St. Gallen

Wir leben in einer Zeit geschäftsfreudiger Reklame, der Anpreisung der Produkte und technischen Erzeugnisse nach amerikanischem Muster. Aufmachung, Darbietung und Verpackung spielen dabei eine wichtige Rolle, ebenso die Schaufensterauslagen, Lichtreklamen und Werbeplakate usw.

Ähnlich verhält es sich bei der Werbung mit Speise und Trank, ja sogar mit der Anpreisung von Unterrichtsformen.

So werden auch aus der »didaktischen Küche« immer neue Platten mit Gerichten serviert, die appetitlich anmuten und daher gerne probiert werden: Gesamtunterricht, Bewegungsprinzip, Montessori-Schule, Daltonplan, Ganzheitsmethode, Schülergespräch, Block- und Gruppenunterricht und wie die »methodischen Menüs« alle heißen.

Selbstverständlich liegt in jeder Methode etwas Gutes und Brauchbares. Falsch ist

es aber, wenn man irgendeine Methode zum pädagogischen Universalheilmittel stempeln will; denn schließlich spielt im gesamten Unterricht seit jeher die Persönlichkeit der Lehrperson die entscheidende Rolle und nicht die Methode. Das muß heute mehr denn je betont werden. Es hat nämlich den Anschein, als ob eine gewisse Diktatur der Methoden, teilweise inspiriert vom Ausland, auch in unserer lieben Heimat Besitz ergreifen wolle. Dabei müssen noch die neuzeitlichen Schulmöbel und Einrichtungen diesen Anschauungen zum Durchbruch verhelfen, wiewohl es sicher von untergeordneter Bedeutung ist, ob ein Schüler sein Wissen, die Charakterbildung und allgemeine Erziehung auf einer harten Schulbank in einem alten Bergschulhaus oder in einem städtischen Glaspalast mit raffiniert verstellbarem Mobiliar erhält.

Da ich in meinen erzieherischen Anschauungen unmodern bin, kann ich mich

z. B. mit dem z. Z. viel diskutierten *Gruppenunterricht* als ausschließlicher Unterrichtsform, wie ihn u. a. Cusinet und Petersen betreiben, nicht befreunden; denn ich schätze in meiner Schulstube nach wie vor Ruhe und Ordnung und nach vorne ausgerichtete Arbeitsplätze; denn der Gruppenunterricht bringt auch bei bester Vorbereitung und Umsicht doch Unruhe und unnötige Betriebsamkeit in den Schulraum. Und wenn die Methode regiert, wird die Persönlichkeit zurückgedrängt.

Unterordnung, Einordnung, gegenseitige Hilfe und Rücksichtnahme kennen wir schon, dazu braucht man nicht erst den Gruppenunterricht, um diese Tugenden zu üben, das kann auch im Klassenunterricht gelingen. Ein gutes Elternhaus leistet die wünschbare Grundlage, Vorarbeit und Mit Hilfe.

Eine Variante des Gruppenunterrichtes beanspruche ich gelegentlich recht gerne, wobei allerdings die *Hauptarbeit außerhalb der normalen Schulzeit*, als Hausaufgabe, geleistet werden muß.

Ein Beispiel soll diesen Fall illustrieren:

Zu Beginn einer Stunde werden die Schüler gruppenweise (4—6) mit Notizpapier und Bleistift weggeschickt: auf den Bahnhof, Marktplatz, Klosterplatz, in den Stadtpark, in die Hauptpost, zum Platz beim Broderbrunnen, in einige Gassen der Altstadt usw. mit der Aufgabe: Schreibt eure Beobachtungen auf! (8—12 Augen sehen mehr als 2.) Macht euch gegenseitig auf Interessantes aufmerksam! Betrachtet Gebäude (Erker, Anschriften), Kaufläden und Anlagen!

Berichtet darüber schriftlich als Hausaufgabe und macht noch eine passende Zeichnung dazu! Nach einer Stunde treffen sich alle wieder im Schulzimmer. Ich mache während dieser Zeit einen Kontrollgang. In einer Sprachstunde erzählen eini-

ge Schüler, was sie besonders interessiert hat oder was ihnen besonders aufgefallen ist. Dann wird die Beschreibung nochmals einzeln überarbeitet und ins Reine geschrieben. Der Erfolg ist im allgemeinen gut. Es gibt natürlich innerhalb der Gruppen außerordentlich verwandte Berichte, die sich dann allerdings im Satzbau, in der Rechtschreibung und Schrift noch reichlich genug unterscheiden. Solche »Gruppenausflüge« kommen aber nur selten vor, im allgemeinen will ich meine »Kunden« beisammen haben. Dagegen erhalten sie oft Beobachtungsübungen nach der Schulzeit mit nach Hause (z. B.: Beschreibt Erker, Verkehrssignale, Brunnen, interessante Dinge in Schaufenstern, Kirchen, Gärten, Anlagen, Tiere, Berufsleute usw. und macht diese Beobachtungsausgänge zu zweit oder zu dritt!).

Auf diese Weise kann der Pflege der Muttersprache in der normalen Schulzeit vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, was bitter not tut, und hiefür braucht es Ruhe innerhalb der vier Schulzimmerwände und keine vielgestaltige Betriebsamkeit, wie man sie gelegentlich erlebt.

Über die Methoden schreibt Dr. Konrad Widmer in seinem trefflichen Buche »Schule und Schwererziehbarkeit«, dessen Leitsätze auch im Unterricht mit »schwererziehbaren Normalen« Gültigkeit haben (S. 245): »Es wäre unklug, die Vorteile nicht auszuwerten, die uns bewährte Methoden anbieten, auch wenn keine davon als die einzige empfohlen werden kann. Es kommt vielmehr darauf an — und das ist eine wesentliche Aufgabe der Unterrichtsgestaltung — daß der Lehrer um viele didaktische Möglichkeiten weiß und sie zu handhaben versteht, daß er aus vielen ihm zur Verfügung stehenden Unterrichtspraktiken jene auswählt und verwendet, die den realen Gegebenheiten der Situation gemäß ist.«

Prüfe alles und behalte das Beste!